

Dr. Michael Fehr

ZUR SITUATION UND ZUKUNFT DES KARL ERNST OSTHAUS-MUSEUMS DER STADT HAGEN

VORBEMERKUNG

Karl Ernst Osthaus - eine für die Stadt Hagen traumatische Figur

Wenn der Name Karl Ernst Osthaus aufgerufen wird, kommt immer Zweierlei zur Sprache: Einerseits wird all' das aufgezählt, was der große Sohn der Stadt Hagen initiiert und geleistet hat, andererseits wird aber - nicht selten mit Schadenfreude - dargestellt, daß man in Hagen die Bedeutung seines Engagements nicht zur Zeit erkannte, den Verkauf des Museum Folkwang, des Deutschen Museums für Kunst in Handel und Gewerbe und anderer von ihm initiierten Einrichtungen hinnahm und deshalb seitdem nur die Ruinen seines großen Versuchs, die Gesellschaft durch künstlerische Arbeit zu reformieren, verwalten kann.

Die Geschichte um Osthaus, die Geschichte eines am Kleingeist seiner Umgebung gescheiterten und posthum zu Ruhm gekommenen großen Mäzens und Reformers, zählt mittlerweile, ähnlich, wie die am Leben von Vincent van Gogh entwickelte Geschichte vom zeitlebens verkannten Künstlergenie, zu den grundlegenden Mythen der Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts.

Für die Hagener *community* hat Osthaus' Geschichte allerdings weniger den Charakter einer fernen Mythe denn den eines immer noch akuten, weil unbewältigten Traumas. Dieses Trauma entstand und entwickelte seine Dynamik aus der Übertragung des Erfolgs des Museum Folkwang auf die nicht realisierten Pläne Osthaus': Ausgehend davon, daß vor allem der frühe Tod von Osthaus deren Realisierung verhinderte, wurde und wird angenommen, daß diese eine ähnliche Wirkung wie das Museum Folkwang hätten entfalten können, hätte man in Hagen in der Billigung des Verkaufs der Museen einen Fehler erkannt und sich wenigstens dieses Bereichs der Osthaus'schen Aktivitäten angenommen.

Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, daß hier eine Fiktion gegen die Realität ausgespielt wird. Denn im Kern der Osthaus'schen Geschichte geht es nicht um die Realität, sondern um Visionen und Chancen und die Bereitschaft, sie ernst zu nehmen und in die Tat umzusetzen.

Das Karl Ernst Osthaus-Museum wird mit dem Osthaus'schen Trauma nicht nur identifiziert, sondern ist, allein schon durch die Namensgebung, sein Sitz: Wenn es ein Hagener betritt, steht er in einer offenen Wunde, im Mahnmal für einen großen, kollektive begangenen Fehler - in den letzten 25 Jahren zusätzlich symbolisiert durch die abgeschnittene und zubetonierte Freitreppe zum Eingang des alten Gebäudes. Die Tatsache, daß die Osthaus'schen Sammlungen nicht mehr vorhanden sind, wird jedoch nicht nur als Verlust und Schmach empfunden, sondern bietet zugleich die Möglichkeit, das alte Museum Folkwang zu idealisieren und gegen die Zumutungen der Gegenwart, also die aktuelle Sammlungs- und Ausstellungspolitik in Stellung zu bringen - wobei von entsprechenden Kritikern in der Regel ausgeblendet wird, daß das Museum Folkwang nicht als Ort gesicherter Werte, sondern aufgrund seines revolutionären Charakters Bedeutung erlangte. Gilt für die Hagener

kurz gesagt: *das Original ist verloren, und was immer im Haus an der Hochstraße geschieht, kann seinen Verlust nicht ersetzen*, so wird deutlich, warum das Karl Ernst Osthaus-Museum trotz aller Bemühungen eine wichtige Funktion städtischer Museen - ein Kristallisationspunkt städtischer Identität zu sein - solange nur bedingt erfüllen kann, wie das Osthaus'sche Trauma nicht aufgelöst ist.

Der Bau des Schumacher-Museums kann hier eine entscheidende Wende bringen. Denn Emil Schumachers Ruhm als Hagener Künstler gründet nicht zuletzt auf einer geschickten Nutzung des Osthaus'schen Trauma: An ihm sollte und soll sich nach seinem und dem Willen der Hagener Osthaus' Geschichte nicht wiederholen. Deshalb ist der Neubau eines Museums für diesen Künstler auch eine Art Wiedergutmachung mit Blick auf Osthaus' Geschichte - und findet daher breite Akzeptanz.

Allerdings ist festhalten: Emil Schumacher hat sein Lebenswerk vollbringen können. Daher kann das Schumacher-Museum nur eine abgeschlossene Entwicklung präsentieren. Demgegenüber bleibt die Dynamik um Osthaus nicht nur erhalten, sondern wird, weil die Tragweite mancher seiner Ideen und Pläne erst jetzt erkennbar wird, an Bedeutung gewinnen.

Für die kommenden Jahre wird es also darauf ankommen, weiterhin an der Auflösung des Osthaus'schen Traumas zu arbeiten. Dazu kann jetzt auch der Bau des Schumacher-Museums als wichtiger Baustein und psychologische Entlastung genutzt werden. Andererseits wird aber darauf zu achten sein, daß das Karl Ernst Osthaus-Museum der im Schumacher-Komplex angelegten thematischen Engführung gezielt entgegen wirkt und seine Aktivitäten vor einem möglichst weiten und offenen Horizont entwickelt.

KURZER RÜCKBLICK AUF DIE LETZTEN 12 JAHRE

1987 befand sich das Museum in personeller, finanzieller und technischer Hinsicht in einem desolaten Zustand und wurde von Verwaltung und Politik in Hagen nicht mehr ernst genommen. Darüber hinaus hatte es sich als wissenschaftliches und künstlerisches Institut sowohl in der Fachwelt wie beim Publikum einen extrem schlechten Ruf erworben. Diese Lage wurde mit Unterstützung des damaligen Oberstadtdirektors und (in Personalunion) Kulturdezernenten als Chance aufgefaßt, einen Neuanfang zu versuchen und sowohl in der Ausstellungs- wie in der Sammlungspolitik neue Wege zu beschreiten. Dabei sollte die Osthaus'sche Grundidee, eine Versöhnung von Kunst und Leben zu ermöglichen, wieder aufgenommen, jedoch nicht retrospektiv, sondern zeitgenössisch und zukunftsorientiert sowie unter Einbeziehung internationaler Entwicklungen interpretiert werden¹.

¹ So erklärte ich zu meinem Amtantritt im Juli 1987 vor dem Kulturausschuß der Stadt Hagen: „1. Wenn es heute zweifellos nicht mehr möglich ist, das Osthaus-Museum in seiner ursprünglichen Fassung zu rekonstruieren, so erscheint es sinnvoll, den Verlust, den die Transaktion seiner Sammlungen bedeutete, nicht länger kompensieren zu wollen. 2. Andererseits ist der Grundgedanke der Osthaus'schen Museumskonzeption nicht nur weiter aktuell, sondern wird bislang von keinem vergleichbaren Haus in der regionalen Museumslandschaft eingelöst. Ein Neuanfang, der dem Museum verordnet werden sollte, kann sich daher substantiell auf die Tradition des Hauses beziehen, wird allerdings nach einer zeitgenössischen Verwirklichung ihrer Programmatik suchen. 3. Der wesentliche Grundgedanke von Osthaus war (...) die Versöhnung von Kunst und Leben auf dem qualitativ höchsten Niveau zu ermöglichen. Osthaus' besondere Leistung bestand darin, diesen Gedanken nicht nur als Künstler-Konzept aufgefaßt und gefördert, sondern auf die soziale Realität der industrialisierten Gesellschaft bezogen zu haben. Insoweit ist sein Versuch dem Grundgedanken nach mit den Bestrebungen des Bauhauses oder der Ulmer Schule vergleichbar. 4. Das Scheitern jener Ansätze lehrt, daß das Konzept einer Versöhnung von Kunst und Leben nicht über die Entwicklung einer bestimmten Gestaltungsidee realisiert werden kann, sondern als inhaltliche Auseinandersetzung mit den divergierenden Tendenzen innerhalb unserer Gesellschaft gedacht werden muß (...). 5. Eine solche Programmatik ist dem Inhalte nach nicht festgelegt, verfolgt jedoch das Ziel, Hervorbringungen der Künste auf die historische wie aktuelle soziale Realität zu beziehen (...). Das Museum fungiert dabei als eine Art Umschlagplatz, in dem gelungene Ergebnisse einer solchen Auseinandersetzung vorgestellt und zur Orientierung aufbewahrt werden. 6. Ein denkbarer Einstieg in eine solche Konzeption könnte darin bestehen, das Museum selbst in seiner Funktion für Künstler und Publikum kritisch zu reflektieren (...).“

Aufgrund der geringen finanziellen Mittel konnte dieser Ansatz nur in Form einer 'Marktlückenstrategie' realisiert werden, aus der, nach einer erfolgreichen Erprobungsphase, ein Konzept zur umfassenden Neuorientierung des Museums entwickelt wurde. Dieses Konzept wurde 1991 dem Kulturausschuß der Stadt Hagen zur Beratung vorgelegt und nach ausführlicher Diskussion Anfang 1992 beschlossen. Es bestimmt seitdem - mit einigen Ergänzungen - die Richtlinien der Museumsarbeit.

Nach einer stark beachteten Aufschwungphase 1988-1993 erlitt die Arbeit des Museums ab 1994 im Zusammenhang mit der Haushaltskonsolidierung einen Rückschlag. Die Sparmaßnahmen trafen das ohnehin nie gut gestellte Haus besonders hart und reduzierten seinen Handlungsspielraum auf ein Minimum. Ab 1997 erschwerten zusätzlich personelle Probleme (lange Krankheiten verschiedener Mitarbeiter) die Arbeit des Museums. Dennoch wurde auch diese Situation wiederum als Chance zu einer Überprüfung und Umstrukturierung der Museumsarbeit wahrgenommen. Ihre Ergebnisse waren vor allem die Rückbesinnung auf die klassischen musealen Funktionen und deren Neuinterpretation, die Verstärkung der wissenschaftlichen Arbeit als kostengünstiger und nachhaltigster Form, das Vermögen des Museums zu vermehren und darzustellen sowie der Versuch, das Verhältnis zum Publikum qualitativ zu verbessern.

KLEINE BILANZ

a) Stärken: Rückblickend läßt sich die Neuorientierung des Museums, die bis in die zweite Hälfte der neunziger Jahre zu machen Auseinandersetzungen und Mißverständnissen Anlaß bot, als im Wesentlichen gelungen bezeichnen. Dem Museum gelang es nicht nur, einige 'Marktlücken' erfolgreich zu besetzen, sondern es übernahm darüber hinaus auch in anderen Bereichen, so vor allem in museologischen bzw. museumspolitischen Fragen eine Vorreiterrolle. Insbesondere durch seine konsequent an Inhalten orientierte Ausstellungspolitik und die originelle Präsentation seiner Sammlungen hat sich das Museum die Anerkennung der internationalen Fachwelt und - zunehmend - auch des allgemeinen Publikums erwerben können. Das Museum ist so - in Hagen kaum bemerkt - zu einem Aushängeschild für die Kulturpolitik der Stadt Hagen geworden und im Ausland nicht selten der einzige Grund dafür, daß Hagen überhaupt wahrgenommen wird.

In diesem Zusammenhang hervorzuheben sind die Sammlungsschwerpunkte "Museum der Museen" (weltweit führend), "Bewußtsein von Geschichte" (in international führender Position), "natural relations" (international starke Stellung) und "Menschenbilder (im Bereich der Genderforschung eines der national führenden Institute). In den anderen Arbeitsfeldern trat das Museum unter anderem durch seine Tagungsreihe "Understanding Museums", durch die Einführung von "Besucherberatern" anstelle von Aufsichten und durch die Entwicklung einer Kostenrechnung für Museen hervor.

Auch im Bereich der Hagener Kunstgeschichte konnte das Museum eine Reihe von nachhaltigen Erfolgen verbuchen. Hier sind vor allem die Henry van de Velde-Ausstellung und die Rekonstruktion der Inneneinrichtung des Altbaus, aber auch die Ausstellung 'Das Schöne und der Alltag', die zahlreiche monographischen Ausstellungen zu Künstlern des Hagener Impulses sowie, als letzter Höhepunkt, die Eröffnung des Hohenhof als Ankerpunkt der Route der Industriekultur und die Einrichtung des 'Museum des Hagener Impulses' zu erwähnen.

Besondere Beachtung fand zuletzt vor allem auch in der Fachwelt, daß es dem Museum durch eine bedeutende Investition (nahe zu 500.000 DM) gelang, seine Archive zu komplet-

tieren, und es nun in der Lage ist, die Geschichte des Museum Folkwang (das weltweit erste Museum für Zeitgenössische Kunst) sowie des Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe (ein Vorläufer zur gegenwärtigen Entwicklung der Museen zu Medien) zu dokumentieren.

b) Schwachstellen: Von vornherein erkennbare Konsequenz der 'Marktlückenstrategie' in der Ausstellungs- und Ankaufspolitik war die Spezialisierung auf bestimmte inhaltliche Bereiche, die vom Publikum als 'zu eng' oder als 'nicht mehrheitsfähig' ausgelegt werden könnten. Es bestand die Gefahr, daß das Haus ein entsprechendes Image bekäme. Zwar sind andere Museen faktisch viel weitergehend spezialisiert, treten allerdings mit einem allgemeinen Anspruch auf. Das Museum muß daher einen Weg finden, seine Profilierung zu popularisieren.

Es ist seitens der Hager Bevölkerung Tradition (und war schon zu Zeiten des Museum Folkwang so), das Museum zu ignorieren. Dies kann allerdings nicht der Grund sein, das Bemühen um das Hager Publikum aufzugeben. Entsprechende Anläufe wurden zwar immer wieder gemacht, scheiterten jedoch an fehlenden Mitteln. Eine konsequente Vermittlungsarbeit speziell mit dem Hager Publikum konnte bislang nicht aufgebaut werden.

Eine Schwachstelle ist die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit des Museums - von der Pressearbeit bis zur Darstellung im Internet. Hier besteht großer Nachholbedarf auch mit Blick auf den Hohenhof.

STRATEGISCHE ZIELE

Für die Entwicklung des Karl Ernst Osthaus-Museums in Verbindung mit dem Emil Schumacher Museum und dem Hohenhof (Museum des Hager Impulses) werden folgende generelle Ziel aufgestellt, die innerhalb der kommenden fünf Jahre erreicht werden sollen:

1. Ausbau des Museumskomplexes an der Hochstraße zu einem Kristallisationspunkt städtischer Identität und zu einem überregional bedeutsamen kulturtouristischen Ziel

- a) als 'Herz' des Hager Impulses
- b) als stadtprägendes, überregional bedeutsames Architekturensemble
- c) als Ort international herausragender Kunstsammlungen
- d) als weltoffener, der Förderung und dem Verständnis unterschiedlicher Kulturen gewidmetes Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum

2. Ausbau des Karl Ernst Osthaus-Museums mit dem Museum des Hager Impulses zu einem international orientierten, wissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungsinstitut mit den Schwerpunkten:

- a) "Geschichte und Bedeutung des 'Hager Impuls' und seiner Wirkungen"
- b) "Museum der Museen" (Museologie und Museumsgeschichte, Künstlermuseen)
- c) "Gender" (geschlechtsspezifische Kunst- und Museumsgeschichte)
- d). "Kunst und Natur" (Landschaftsbauhütte Ruhrtal)

durch

- den Ausbau, die Pflege und Erschließung der museumseigenen Archive
- den Aufbau der Forschungsstelle "Geschichte und Theorie des Museums" in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn
- die Organisation von Veranstaltungen (Symposien, Workshops etc.)
- die Herausgabe einschlägiger Publikationen (Neuer Folkwang-Verlag)

die Durchführung des Zusatzstudiengangs "Museologie" in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn und anderen Einrichtungen

3. Aufbau eines 'Seminars zur Geschichte und Entfaltung der Wahrnehmung' als Weiterbildungs- und Vermittlungsinstanz nach dem Modell des 'Hagener Handfertigkeitseminars' für Laien und Fachleute durch

- a) die Einrichtung eines Kurs- und Schulungsangebots für (angehende) Fachleute in künstlerischen Vermittlungsfächern (Museumspädagogen, Kunsterzieher, Mediapädagogen etc.)
- b) die wissenschaftliche Recherche und theoretische Reflexion des Themas
- c) die Entwicklung eines umfassenden und differenzierten Vermittlungsprogramms für die Besucher der Hagener Museen und Sehenswürdigkeiten
- d) gezielte Kooperation mit den Hagener Schulen ('Unterricht im Museum')
- e) Serviceangebote an andere Museen und museumsähnliche Einrichtungen in der Region (zentraler Besucherservice für Einrichtungen im Märkischen und Ennepe-Ruhr-Kreis)

4. Aufbau einer zentralen Verwaltungs- und Dokumentationstelle für die Hagener Baudenkmäler, Sehenswürdigkeiten und den Bereich 'Kunst im öffentlichen Raum'. Aufgaben:

- a) Erfassung und Dokumentation aller einschlägigen Bauten, Denkmäler und künstlerischen Arbeiten sowie entsprechender Ensembles
- b) Darstellung in geeigneten Publikationen
- c) Entwicklung von Vorschlägen zu deren Erhalt, Pflege, Rekonstruktion etc. sowie gegebenenfalls deren Realisierung
- d) Entwicklung und Durchführung von kulturtouristischen 'Vermarktungsstrategien'
- e) Vernetzung der Hagener Attraktionen mit den bestehenden Programmen (Route der Industriekultur, Märkische Straße der Industriekultur)

(1999)